

Manager oder Künstler

Untersuchung der Vermittlung von
kulturwirtschaftlichen Kompetenzen in
künstlerischen Instrumentalstudiengängen an
deutschen Musikhochschulen
MARTIN LÜCKE

1. Intro

Der Traum vieler junger Menschen, die an einer der knapp 30 deutschen Musikhochschulen ihr Studium aufnehmen, ist es, egal in welchem künstlerischen Instrumentalfach, entweder Mitglied in einem renommierten, international arbeitenden – und nach Tarif (TVK) bezahlenden – Orchester zu sein oder als gefeierter Solist auf den Bühnen der Welt seine künstlerische Heimstatt zu finden. Künstler zu sein ist für viele angehende Musiker in erster Linie kein reiner Gelderwerb, sondern Berufung und damit ein Traumberuf,¹ der von Olaf Zimmermann und Gabriele Schulz bereits 2002 folgendermaßen definiert worden ist:

Fragt man Künstlerinnen und Künstler nach ihrem Beruf, sagen viele, dass sie sich mit ihrem Beruf einen Traum verwirklicht haben, dass sie das große Glück haben, in ihrer Tätigkeit Traum, Berufung und Berufstätigkeit zu vereinen, dass sie sich nie etwas anderes vorstellen könnten als Künstler zu sein. (ZIMMERMANN/SCHULZ 2002: 11)

Dennoch bleibt das Bild von einer vermeintlich krisensicheren – und dank TVK verhältnismäßig gut bezahlten – Planstelle in einem der zahlreichen Kulturorchester und von Erfolg und künstlerischer Erfüllung auf der Bühne für viele Absolventen eines Musikstudiums oftmals nur ein Traum,² denn die Realität sieht für die Mehrzahl der heute eingeschriebenen Studierenden in künstlerischen Instrumentalfächern gänzlich anders aus. Die Konkurrenz von tausenden bereits ausgebildeten Künstlern aus dem In- und Ausland ist gewaltig. Auf die regelmäßig ausgeschriebenen Probespiele bewerben sich zum Teil mehrere hundert Musiker, jeder für sich hervorragend künstlerisch ausgebildet, doch nur

- 1 Der Frage, ob Musiker zu sein ein Traumberuf ist, geht Magdalena Bork (2011) in ihrer 2011 erschienenen Dissertation nach.
- 2 Nicht zuletzt erschienen in den letzten Jahren immer mehr Management- bzw. Selbstvermarktungsratgeber für (klassische) Musiker; s. bspw. BAMERT (2011) oder TRÖNDLE/SCHNEIDEWIND (2012).

eine/einer der hoffnungsvollen Kandidaten kann die freie Stelle letztlich gewinnen. Ein in der heutigen Zeit am klassischen Musikmarkt auftretender Interpret muss daher mehr denn je als sein eigener Manager bzw. Unternehmer/Entrepreneur agieren (können), um über einen langfristigeren Zeitraum hinweg erfolgreich (das Adjektiv erfolgreich verstehe ich hier und im weiteren Verlauf des Textes im Sinne von finanziellem Auskommen) zu sein und seine Erwerbsbiografie alleinig auf die Ausübung seiner Kunst zu konzentrieren. Allerdings muss Berufserfolg laut Dorothea Dette (2004: 40) in sowohl objektive als auch subjektive Kriterien unterschieden werden:

Objektiver Berufserfolg umfasst messbare Aspekte wie z.B. das Einkommen und den Berufsstatus [...]. Subjektiver oder intrinsischer Berufserfolg hingegen bezieht sich auf die persönliche Beurteilung des eigenen beruflichen Werdegangs und wird meist als Zufriedenheit mit der derzeitigen Tätigkeit (job satisfaction) und/oder der bisherigen Karriere (career satisfaction) konzeptualisiert.

Im weiteren Verlauf werde ich mich vor allem auf den objektiven Erfolg in Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse von (klassisch ausgebildeten) Instrumentalisten konzentrieren.

2. Statistiken

Um die angesprochene Diskrepanz zwischen Traum und Realität zu verdeutlichen, im Folgenden zunächst ein paar Zahlen: Im Wintersemester 2011/2012 waren an den deutschen Musikhochschulen ca. 8.500 Studenten für Instrumentalmusik/Orchestermusik im Erstfach eingeschrieben. Jedes Jahr kommen allein in diesem Bereich derzeit ca. 1.700 Studienanfänger hinzu.³ Zu den Instrumentalstudenten können zudem 1.466 im Bereich Gesang, ca. 1.100 für Jazz- und Popmusik sowie insgesamt ein paar hundert Studenten für Dirigieren, Komposition und Kirchenmusik gezählt werden.⁴ Vergleicht man die Entwicklung der letzten zehn Jahre, fällt auf, dass die Studierendenzahlen nach einem Höchststand 2002/2003 zunächst in der Breite gesunken waren, in den letzten Jahren – mit Ausnahme der Kirchenmusik – aber wieder eine steigende Tendenz aufweisen (MIZ 2013).

3 In allen Studiengängen im Berufsfeld Musik zusammen beginnen derzeit ca. 4.400 Studenten jedes Jahr ihr Studium an einer deutschen Musikhochschule.

4 Für das Fach Dirigieren waren 2011/2012 271 Studenten eingeschrieben, für Komposition 300 und Kirchenmusik 436 (MIZ 2013).

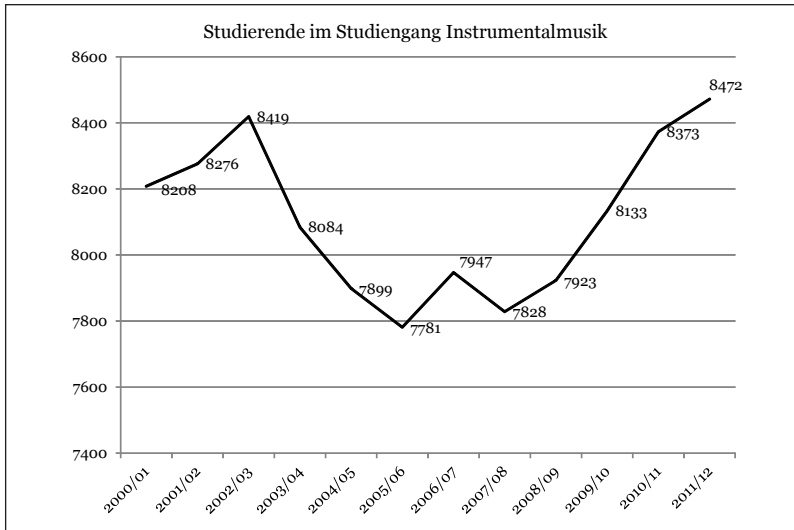


Abb. 1: Entwicklung der Studierenden im Fach Instrumentalmusik (MIZ 2013)

Dieser an und für sich positiven Entwicklung, die zum einen auf ein wachsendes Interesse in der Ausübung künstlerisch-musikalischer Berufe hindeutet, zum anderen aber auch auf die Qualität der Institutionen verweist, stehen jedoch weitere, in Bezug auf die zukünftigen Berufsaussichten besorgniserregende Zahlen gegenüber: die Anzahl der deutschen Kulturorchester sowie deren Planstellen. Zwischen 1992 und 2012 sank nicht nur die Zahl der öffentlich finanzierten Kulturorchester von 168 auf 131,⁵ sondern auch die der festen, tariflichen Stellen von 12.159 auf 9.844, ein Minus von fast 20 %. In Ostdeutschland, wo nach 1990 zahlreiche Klangkörper abgeschafft wurden, beträgt das Stellenminus sogar 35 %.

5 Die öffentlich finanzierte Orchesterlandschaft fußt in Deutschland auf vier Säulen: 83 Theaterorchester, 29 Konzertorchester, sieben Kammerorchester sowie zwölf (aus Rundfunkbeiträgen finanzierte) Rundfunkorchester.

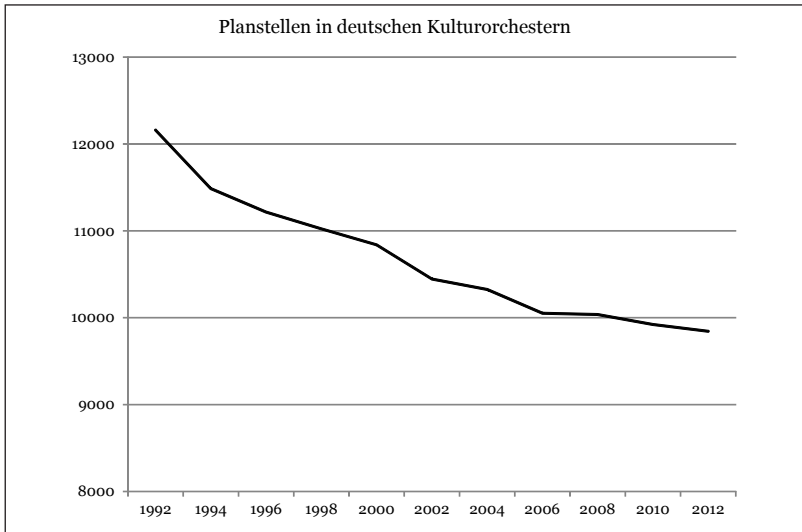


Abb. 2: Planstellen in Kulturorchestern 1992 bis 2012 (MIZ 2012b)

Immer mehr ausgebildete Instrumentalisten auf der einen, immer weniger Planstellen auf der anderen Seite ergeben ein sich stetig vergrößerndes Delta: Freie Stellen sind – vor allem bei ‚exotischen‘ Instrumenten wie Tuba oder Harfe – rar, und zahlreiche Bewerber, nicht nur aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt, ‚streiten‘ sich um diese. Schließlich werden Orchestermusiker in deutschen Klangkörpern dank TVK vergleichsweise gut vergütet⁶ und eine einmal erreichte Position in einem Orchester mit der Vergütungsgruppe besser als B entspricht oftmals einer (finanziellen) Sicherheit.

Zudem arbeiten Musiker nicht nur im Orchester, auch andere Tätigkeitsbereiche in Festanstellung sind möglich. Laut Agentur für Arbeit befinden sich in Deutschland aktuell (Stand: 2011) etwas über 18.000 Instrumental- und Orchestermusiker, Dirigenten und Komponisten in einem festen, sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis – und damit ca. doppelt so viele wie in Orchestern beschäftigt sind. Die Arbeitslosenquote in den genannten Berufsgruppen liegt bei vergleichsweise geringen 4,3 % bei Männern und Vollbeschäftigung glei-

6 Der Tarifvertrag Kulturorchester (TVK) kennt sieben verschiedene Tarifstufen, die sich in der Regel nach der Planstellengröße des Orchesters richten: D, C, B, B Fußnote, A, A Fußnote 2, A Fußnote 1, wobei D die niedrigste Stufe darstellt. Zudem haben einige Orchester (u.a. Berliner Philharmoniker) sogenannte Haustarife, die vom gängigen TVK in Bezug auf die Besoldung abweichen können. Vgl. „Kulturorchester“ (DOV 2013).

chenden 2,1 % bei Frauen.⁷ Aus diesen Zahlen könnte also geschlossen werden: Für Musiker bestehen auf dem deutschen Arbeitsmarkt rosige Aussichten.

Aber so positiv diese Zahlen im ersten Moment wirken (die durchschnittliche jährliche Arbeitslosenquote lag 2011 in Deutschland bei 7,1 %), die geringe Quote bei Musikern besagt nicht, dass Studierende wirklich in ihrem Traumberuf untergekommen sind. Vielmehr haben zahlreiche ausgebildete Musiker keine andere Wahl als ‚frei‘ zu arbeiten, sei es als Musiker/Solist und/oder im pädagogischen Bereich. Natürlich gibt es unter den ‚Freien‘ viele (genaue Zahlen dazu existieren jedoch nicht), die diesen Berufsweg während des Studiums von vornherein so geplant hatten. Andere sind aber eher notgedrungen, meist aus wirtschaftlichen Gründen, in diese dann als unfreiwillig zu bezeichnende Situation gekommen. Diese Gruppe, nennen wir sie ‚unfreiwillige Freie‘, taucht in den bisherigen Statistiken zur Arbeitslosigkeit aber natürlich nicht auf, schließlich sind sie nicht gemeldet, da sie ihre Einnahmen aus anderen Quellen erhalten. Außerdem ist bekannt, dass Auftrittshonorare gerade für klassische Musiker – von ausgebildeten Jazzmusikern soll hier gar nicht erst die Rede sein – zum Teil äußerst gering sind, zu vielfältig und qualitativ hochkarätig ist das künstlerische Angebot am Markt, und führt damit zu sinkenden Honoraren in der Breite.⁸ Und auch bei Unterrichtstätigkeiten (egal ob Privatunterricht, Musikschule oder VHS) werden bei den Instrumentallehrern selten ‚Reichtümer‘ erarbeitet. Hinzu kommt, dass sich Musiker als Selbständige auch um sämtliche Verpflichtungen einer freiberuflichen Tätigkeit wie Steuern, Versicherungen, Buchhaltung, Werbung etc. kümmern müssen. Für viele stellen diese speziellen Anforderungen jedoch eine große Hürde dar – vor allem, wenn sie in diesen Gebieten während des Studiums keine grundlegenden Erfahrungen haben sammeln können.

Bekanntlich ist die Gruppe der selbständigen Künstler in Deutschland groß. Einigermaßen verlässliche Zahlen erhält man über die Künstlersozialkasse (KSK), über die Künstler in den Sparten Wort, Musik, Darstellende Kunst und Bildende Kunst sozialversichert sind. Zum 1. Januar 2012 waren bei der KSK mehr als 175.000 Personen versichert, darunter mehr als 48.000 Künstler in der Berufsgruppe Musik. Unter den 48.000 wiederum befanden sich ca. 3.200 Berufsanfänger.

7 Zudem haben sich die Arbeitslosenzahlen in den letzten Jahren massiv verbessert. Noch 2005 lag die Quote bei Männern bei 11,2 %, bei Frauen bei 8,4 % (MIZ 2012a).

8 Ausgenommen hiervon sind natürlich Honorare der Spitzenmusiker, die für Auftritte zum Teil mehrere zehntausend Euro erhalten.

Die genaue Anzahl ausgebildeter Instrumentalisten speziell im Bereich Klassik lässt sich aus diesen Zahlen zwar nicht eruieren, mehrere tausend dürften es aber sicherlich sein. Die durchschnittlichen Einnahmen aller in der Berufsgruppe Musik Versicherten lag zum selben Stichtag bei gerade einmal 12.000 Euro jährlich (KSK 2013). Aus diesen wenigen Zahlen wird aber deutlich, dass zwar zahlreiche Musiker am Markt als freischaffende Künstler agieren, dies jedoch bei einem nur sehr geringen Einkommen.

Nun ist die Situation, egal ob freiwillig oder unfreiwillig, eben so, wie sie ist. Jedoch ergibt sich daraus die wichtige Frage, ob denn die staatlichen Ausbildungsstätten für künstlerische Berufe – in diesem Fall für Instrumentalisten – ihre Studierenden adäquat auf die tatsächlichen Verhältnisse im Berufsfeld Musiker außerhalb der Hochschulen und außerhalb von festen Arbeitsverhältnissen vorbereiten.

3. Studiensituation heute

Unbestritten ist, dass die spätere Ausübung des Musikerberufs an eine künstlerische Eignung gekoppelt ist. Das Erlernen des jeweiligen Instruments oder das Trainieren der Stimme bis zur Perfektion, wobei auch heute noch von einem romantischen Geniegedanken auszugehen ist, steht daher konsequenterweise noch immer im Zentrum jeglicher künstlerischer Hochschulausbildung. Schließlich hat die Entstehung zahlreicher Ausbildungsstätten für Musik ihren Ursprung in dieser Betrachtung des ausübenden Künstlers als Genie. Durch den seit Jahren allgegenwärtigen Bologna-Prozess und die flächendeckende Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen in Deutschland wurden jedoch auch künstlerische Studiengänge an dieses neue, europaweit geltende Kurs- und Modulsystem angepasst. Dabei hat das vierjährige bzw. achtsemestrige künstlerische Bachelorstudium (zwei Semester mehr als das reguläre, nichtkünstlerische Bachelorstudium an einer Universität)⁹ laut Kultusministerkonferenz (KMK) von 2008 vor allem folgendes Ziel:

Die künstlerischen Studiengänge fördern die Fähigkeit zur künstlerischen Gestaltung und entwickeln diese fort; sie vermitteln die wissenschaftlichen Grundlagen und die Methodenkompetenz des jeweiligen Faches sowie berufsfeldbezogene Qualifikationen. (KMK 2010: 9)

9 Der Umfang von Bachelorstudiengänge an Fachhochschulen beträgt oftmals sieben Semester.

Neben der künstlerischen Gestaltung wird in diesem, bereits 2003 erstmals veröffentlichten Beschluss der KMK die dringend benötigte „berufsfeldbezogene Qualifikation“ der Studierenden in künstlerischen Bachelorstudiengängen angesprochen. Zumindest in der Theorie ist diese Qualifikation als konkretes Ziel formuliert worden. In der 2009 verabschiedeten *Rheinsberger Erklärung zur Zukunft der Musikberufe* des Deutschen Musikrats wurde diese Zielvorgabe noch einmal konsequent erweitert und für künstlerische Berufe letztlich ein Kompetenzprofil mit elf Unterpunkten festgelegt:

- musikalische Exzellenz
- Professionalität im eigenen Beruf
- Kommunikationsfähigkeit mit der Zielgruppe/Publikum, mit Vertragspartnern, mit Medien, mit Institutionen zur Weiterbildung
- Fähigkeit zur *Selbstorganisation und Selbstvermarktung*
- Bewusstsein über die eigene Lebens- und Karriereplanung in unterschiedlichen Lebensphasen
- Kenntnisse der *rechtlichen Rahmenbedingungen* (GEMA, KSK, Urheberrecht, GVL, Vertragsrecht, Steuerpflicht u.s.w.)
- Flexibilität gegenüber den Anforderungen der jeweiligen Tätigkeit sowie Grundverständnis in Randgebieten, wie z.B. postproduction.
- Bewusstsein für die Notwendigkeit der *sozialen Absicherung*
- Offenheit und Sensibilität für neue Entwicklungen in der Musik und Aufführungstechnik sowie für die Präsenz in neuen Medien
- Ausformung einer eigenen künstlerischen Ausdrucksfähigkeit, einer authentischen Persönlichkeit sowie Inszenierung eines unverwechselbaren Images und Erscheinungsbildes
- Kenntnisse von Techniken zum Erhalt der eigenen Leistungsfähigkeit (DEUTSCHER MUSIKRAT 2009: 2; Herv. Vf.).

Aus diesem Kompetenzprofil des Deutschen Musikrates geht deutlich hervor, dass die Notwendigkeit, sich als Künstler auf dem Markt selbst zu positionieren, quasi als Manager oder Kulturunternehmer in eigener Sache agieren zu können, in der Theorie erkannt worden ist. Diese Notwendigkeit ist hier in den Punkten Selbstorganisation, rechtliche Rahmenbedingungen und soziale Absicherung benannt worden.

Für künstlerische Masterstudiengänge formulierte die KMK hingegen in eine etwas andere Richtung:

Masterstudiengänge an Kunst- und Musikhochschulen sollen ein besonderes künstlerisches Profil haben, das in der Akkreditierung nach Vorgaben des Akkreditierungsrates festzustellen und im Diploma Supplement auszuweisen ist. (KMK 2010: 10)

Hier wird auf keine explizite berufsfeldbezogene Ausbildung hingewiesen, vielmehr steht eindeutig die reine künstlerische Qualifizierung im

Zentrum der Ausbildung. Trotzdem wäre, zumindest in der Theorie, eine curriculare Einbindung von berufsfeldbezogenen Kursen möglich.

Wie schon erwähnt muss ein freischaffender Künstler als Unternehmer in eigener Sache agieren. Dieser kann letztlich als Artepreneur¹⁰ bezeichnet werden, eine Künstlerpersönlichkeit, die als Unternehmer am Markt agiert, oder auch als Cultural Entrepreneur¹¹, bei dem unternehmerisches Handeln im kulturellen Raum im Zentrum steht.

Kulturunternehmer sind Personen, die entweder neue Organisationen, Produkte und Aktivitäten im Kultursektor schaffen oder ihre Funktionen auf Aufgaben im Kultursektor dahingehend verfolgen, dass sie zum Beispiel kulturelle Unzulänglichkeiten mit Hilfe einer unternehmerischen Innovation minimieren oder bestehende Angebote verbessern. (KONRAD 2012: 99)

Zu dieser Gruppe der Kulturunternehmer zählen zweifelsfrei auch ausgebildete und freiberuflich arbeitende Instrumentalisten, auch wenn sie sich nicht alle als Unternehmer sehen oder sich so bezeichnen würden.

Laut Konrad umfasst der modellhafte Kulturunternehmer, der hier beispielhaft als theoretische Grundlage fungieren soll, drei relevante Felder: Person, Prozesse und Strukturen sowie Ergebnisse. Zum Bereich der Person zählen Sozialkompetenz, Kulturwissen (also Fach- und Branchenkenntnisse), betriebswirtschaftliches Know-how und unternehmerische Motivation. Der zweite Bereich umfasst unternehmerische Leistungsbeiträge, die Qualität des Beziehungsportfolios sowie unternehmerische Organisationskultur. Ergebnis des modellhaften Prozesses soll letztlich der unternehmerische Erfolg des Kulturbetriebs sein. Die folgende Darstellung stellt noch einmal die Wirkungszusammenhänge innerhalb dieses theoretischen Modells nach Konrad dar (Abb. 3).

10 S. zum Begriff Artepreneur ENGELMANN/GRÜNEWALD/HEINRICH (2012).

11 S. zum Begriff Cultural Entrepreneur KONRAD (2010: 99ff.).

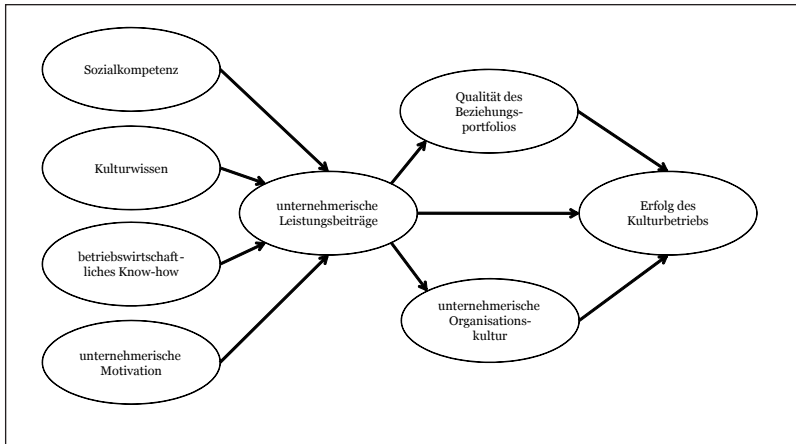


Abb. 3: Modell Kulturunternehmertum (Quelle: KONRAD (2010): 101)

Ausgehend vom obigen Modell des Kulturunternehmers muss die zukünftige am Markt agierende Persönlichkeit über zahlreiche, u. a. in einem Studium vermittelbare Kompetenzen verfügen, da, so die theoretische Grundlage, nur im Zusammenwirken dieser Persönlichkeit mit weiteren Prozessen und funktionierenden Strukturen ein Erfolg des zukünftigen Betriebes realisierbar erscheint.

4. Untersuchung

Im weiteren Verlauf ist nun von Interesse, inwieweit die (vor allem staatlichen) Kunsthochschulen die Studierenden künstlerischer Hauptfächer auf den konkreten Musikmarkt/den konkreten freiberuflichen Musikeralltag mit all seinen Problemen und stetigen Veränderungen im Rahmen ihres Studiums bereits gezielt vorbereiten bzw. Aspekte des Cultural-Entrepreneur-Modells schon berücksichtigen. Hierzu zählen Kurse bzw. Module aus dem breiten Fächerangebot Kulturmanagement, die in den konkreten Fällen als Selbstmanagement, Musikmanagement, Musikmarkt, Berufsorientierung, Musikerrecht etc. betitelt werden.

Grundlage für die folgende Analyse bilden die offiziellen Studienverlaufs- sowie die dazugehörigen Modulpläne der staatlichen Kunsthochschulen, sowohl von BA- als auch MA-Studiengängen. Zur Beantwortung der obigen Frage nach der adäquaten Vorbereitung der Studierenden auf die tatsächlichen Arbeitsumstände flossen aus Vergleichsgründen ausschließlich im Studienplan definierte curriculare

Angebote ein. Extracurriculare Angebote, die die oben genannten Befähigungen vermitteln und inzwischen an zahlreichen Hochschulen existieren oder derzeit massiv ausgebaut werden (z. B. HfM Detmold, Folkwang Universität der Künste Essen etc.), wurden bei der Untersuchung zwar positiv zur Kenntnis genommen, bei der letztendlichen Bewertung jedoch nur am Rande berücksichtigt. Zudem ist nicht mit eingeflossen, welche Inhalte im angegebenen Seminar/Kurs/Modul tatsächlich unterrichtet werden, denn oftmals sind die Titel der Module sowie deren Beschreibungen nicht eindeutig. Auch diese Inhalte müssten in einem weiteren Schritt genauer untersucht werden, um zu eruieren, ob das tatsächliche Angebot wirklich den herrschenden Bedingungen gerecht wird.

Betrachtet man nun die vorhandenen künstlerischen BA- und MA-Studiengänge für Instrumentalmusik, von denen über 50 für diese Analyse untersucht worden sind, fällt schnell auf, dass sich diese zunächst nur in Details unterscheiden. Im Vordergrund aller Instrumentalstudiengänge, die im Bachelor in der Regel 240 ECTS-Punkte (CP)¹² und im Master 120 CP eingeplant haben, steht das künstlerische Hauptfach. Allerdings gibt es bereits bei der Vergabe der CP große Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulen. So rechnet die Hochschule für Musik in Dresden im Fach BA Instrumental für das Hauptfach 141 CP an, während es an der Hochschule für Musik in Detmold ‚nur‘ 112 CP umfasst – ohne, dass daraus auf die künstlerische Qualität des Studiums/der Studierenden geschlossen werden kann. Im Zentrum des Hauptfachunterrichts steht – vor und nach Bologna – der wöchentlich stattfindende Einzelunterricht, der in der traditionellen Lehre zwischen Meister und Schüler (Meisterlehre) verankert ist. Dabei lernt der Student vom Meister sein (künstlerisches) Handwerk bis hin zur Perfektion. Diese enge, semesterlange Verbindung zwischen Lehrer und Schüler in der künstlerischen Ausbildung ist vor allem auf Studentenseite prägend, da in diesen intensiven Stunden neben dem Handwerkszeug auch Einstellungen zum Beruf etc. vermittelt werden können.

Nun ist bei einer (Neu-)Konzeption eines Studiengangs generell von Bedeutung, wie die in der Regel 30 CP pro Semester auf die entspre-

12 ECTS steht für European Credit Transfer System. Innerhalb dieses Systems werden Credit Points (CP) vergeben. Die Bezeichnung CP wird auch im weiteren Verlauf genutzt. Ein Leistungspunkt entspricht zwischen 25 und 30 Arbeitsstunden, sowohl als Lehrveranstaltung als auch als Selbstlernzeit. Demnach umfasst ein BA-Instrumentalstudium zwischen 6.000 und 7.200 Arbeitsstunden, ein MA Instrumentalstudium 3.000 bis maximal 3.600.

chenden, notwendigen im Sinne von relevanten Fächern verteilt werden können. Dazu muss man sich im Vorfeld darüber bewusst werden, was überhaupt als erforderlich betrachtet wird und welche grundlegenden Kompetenzen, sowohl künstlerisch, wissenschaftlich, sozial- und personenbezogen, aber auch wirtschaftlich den zukünftigen Absolventen mit auf den späteren beruflichen Weg gegeben werden sollen. Anhand des Beispiels der Hochschule für Musik und Darstellende Künste in Frankfurt soll ein typischer Studienaufbau eines künstlerischen Instrumentalfachs ausführlicher erläutert werden.

Beispiel 1: Hochschule für Musik und Darstellende Künste, Frankfurt. Unterteilt ist das Studium in ein jeweils viersemestriges Grund- und Hauptstudium (jeweils 120 CP). Im Grundstudium fallen 73 CP auf Künstlerische Hauptfächer (z. B. Hauptfach, Kammermusik, Orchester), 11 CP auf Pädagogikfächer (Musikvermittlung, Didaktik etc.), 8 CP auf Praxisfächer wie Klavier und 16 CP auf Theoriefächer (Musikwissenschaft u. ä.). Die verbleibenden 12 CP müssen aus einem breiten Angebot von 26 Wahlfächern (zumeist je 2 CP) abgedeckt werden.

Das Hauptstudium ist ähnlich strukturiert: 55 CP für künstlerische Hauptfächer, 23 für Pädagogikfächer, 16 für Praxisfächer, 10 für Theoriefächer und 16 für den bereits aus dem Grundstudium bekannten Wahlkatalog. Sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium haben die Studierenden die Option (innerhalb des Wahlmoduls) das 4-CP-Modul Berufsorientierung zu belegen. Zudem existiert ein verpflichtender 1-CP-Kurs im Bereich Pädagogik, der den Aspekt Selbstmanagement beinhaltet.

Fasst man diese Ergebnisse für Frankfurt zusammen, dann ist die von der Kultusministerkonferenz geforderte berufsfeldbezogene Qualifikation verhältnismäßig unterrepräsentiert. Nur 1 CP (dies entspricht 30 Arbeitsstunden) ist verpflichtend, die als Berufsorientierung betitelten Module sind lediglich wählbar. Ein Student kann, muss diese Kurse aber nicht belegen. Selbst im Idealfall fallen gerade einmal vier Prozent der nach ECTS abzuleistenden Arbeitsstunden auf die Aspekte Management, Markt etc.

Optional – und damit außercurricular – bietet die Hochschule aber für alle Fächer den 20-stündigen Kurs *Selbstmanagement & Marketing* an. Über zwei Semester sollen die Studierenden hier ihre individuelle Musikkarriere mithilfe von mehreren Einzelcoachings entwickeln.

Beispiel 2: Hochschule für Musik Detmold. Der grundlegende Studienaufbau in Detmold ist mit dem in Frankfurt zu vergleichen, unterscheidet sich aber in einem wesentlichen, für die Untersuchung relevanten Punkt. Zunächst sind für den Studierenden 112 CP (und damit unter 50 % der Arbeitszeit) im Hauptinstrument vorgesehen. Musiktheorie umfasst 18 CP, Gehörerziehung 6 CP, Musikwissenschaft 12 CP, Klavier 8 CP und der Wahlbereich insgesamt 40 CP. Die verbleibenden 44 CP befinden sich alle im verpflichtenden Bereich Professionalisierung, der sich aus sechs Pflicht- und zehn Wahlpflichtfächern zusammensetzt. Sowohl unter den Pflicht- als auch unter den Wahlpflichtfächern befindet sich je ein Kurs à 3 CP zum Thema Musikmanagement. Und auch im Wahlbereich können die Studierenden einen weiteren Kurs in diesem Gebiet dazu wählen.

Insgesamt wird dem Aspekt Professionalisierung in Detmold zumindest laut Studienverlaufsplan erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Beteiligt an den oben beschriebenen Kursen ist neben dem Institut Musikvermittlung auch das stetig ausgebaut Detmolder Karrierezentrum, das den Studierenden in verschiedenen beruflichen Lebenslagen beratend zur Seite steht und einen wichtigen Baustein der Professionalisierung darstellt.

Beispiel 3: Folkwang Universität der Künste Essen. Das Instrumentalstudium an der Folkwang Universität der Künste (UdK) umfasst 134 CP im Hauptfach, 34 fallen auf Interpretation, 22 auf Klangkörper und 8 auf Aufführungspraxis. Der Rest verteilt sich auf Kammermusik, Spezialisierung, Vertiefung und ein als Lab bezeichnetes, interdisziplinäres Projekt. Übrig bleiben am Ende 4 CP für den an der Folkwang eingeführten Bereich Optionale Studien,¹³ ein über alle Fachbereiche hinausreichendes Angebot. Hier finden Studierende eine breite Kursauswahl: wissenschaftlich (Analyse), künstlerisch (Ästhetik), sportlich (Körpertechnik) aber auch aus dem Bereich Kultur- bzw. Musikmanagement (Selbstmanagement). Maximal zwei Kurse (einer im 1., der weitere im 4. Studienjahr) müssen die Studenten belegen, wobei sie innerhalb der Themen Wahlfreiheit haben. Anders ausgedrückt, ein Student der Folkwang kommt, wenn er nicht will, mit keinem curricular verpflichtenden Angebot in Berührung, das auf den Musikeralltag außerhalb eines Orchesters/einer festen Stelle vorbereitet.

13 Dieser wird vom Institut für Lebenslanges Lernen betreut.

Stattdessen bietet die Folkwang UdK seit zwei Jahren über den Bereich Optionale Studien die sogenannte „Folkwang Safari“ an, um Studenten gezielt auf den Berufsalltag außerhalb von festen Arbeitsverhältnissen vorzubereiten. Dazu werden – bisher im Wintersemester – mehrstündige Workshops zu unterschiedlichen Themen wie Vertragsrecht, Steuerrecht, Selbstvermarktung etc. angeboten.¹⁴ Diese an sich positiv zu bewertende Leistung der Hochschule muss jedoch auch kritisch betrachtet werden. Denn seitens der verschiedenen Fachbereiche existiert für die „Safari“ keine Teilnahmepflicht, pro Workshop nehmen derzeit nur ca. 20 bis 25 Studierende das Angebot wahr – im Verhältnis zu 1.500 Studierenden ein doch eher bescheidender Wert. Die Frage, die sich daraus ableitet, ist, ob a) Studierende an Angeboten dieser Art kein Interesse haben oder ob b) ihnen der Weg dahin durch das bereits erwähnte enge Schüler-Meister-Prinzip verschlossen bleibt?

Nachdem der Blick bisher bewusst auf Bachelorstudiengängen lag, sollen abschließend auch zwei Masterangebote beleuchtet werden.

Beispiel 4: Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Das viersemestrige Masterstudium hat einen Umfang von 120 CP. In Mannheim fallen davon 58 CP auf das Modul Hauptfach. Neben u. a. den Modulen Ensemblespiel und Selbstreflexikon findet sich auch ein umfassender Wahlbereich mit 16 CP. Interessant am Mannheimer Modell sind die Pflichtkurse Musikbusiness und Selfmanagement I und II mit einem Gesamtumfang von 2 CP, die jeder Masterstudent – sofern er diese Qualifikation nicht bereits aus dem Bachelorstudium nachweisen kann – belegen muss. Mit diesem Angebot verfügt die Mannheimer Hochschule über ein Alleinstellungsmerkmal, da kein anderes vergleichbares Masterangebot in Deutschland verpflichtende Kurse in diesem speziellen Bereich anbietet.

Beispiel 5: Orchesterzentrum Dortmund. Eine Sonderstellung nimmt das Orchesterzentrum NRW mit Sitz in Dortmund ein, ein 2005 gegründeter Zusammenschluss der vier nordrhein-westfälischen Musikhochschulen (Köln, Düsseldorf, Essen und Detmold), der im Master Orchesterspiel gezielt auf die spätere Arbeit in einem Klangkörper vorbereiten soll. Obwohl damit die Ausrichtung der Ausbildung klar ist (88 der 120 CP stehen dem Hauptfach zur Verfügung) existiert

14 Einen Gesamtüberblick über das Angebot der Folkwang-Safari findet man im Flyer unter <http://www.folkwang-uni.de/fileadmin/medien/Die%20Hochschule/PDFs/IfLL/Flyer/Flyer_Safari_2012.pdf> (26.04.2013).

ein Wahlbereich (3 CP). In diesem steht neben mentalem Training, Auftrittscoaching oder Kommunikationstraining zumindest auch der Bereich Kulturmanagement/Musiker-Recht zur Wahl, der inhaltlich vor allem auf eine etwaige Freiberuflichkeit der Studierenden abzielt, aber eben nur fakultativ seitens der Studierenden ist.

Die Tabelle (s. Anhang) gibt einen umfassenderen Überblick über die analysierte Auswahl der angebotenen BA- und MA-Studiengänge an deutschen Musikhochschulen und stellt das curriculare Angebot von Kursen aus dem Bereich Kulturmanagement (sowohl Pflicht- als auch Wahlpflichtkurse) dar.

5. Zusammenfassung

Fasst man die Ergebnisse der untersuchten Studienverlaufspläne für künstlerische Instrumentalstudiengänge zusammen, ist deutlich erkennbar, dass von den untersuchten Hochschulen nur wenige überhaupt ein Angebot im Bereich Kulturmanagement haben, geschweige denn ein verpflichtendes, um Studierende auf den zukünftigen Berufsalltag vor allem außerhalb von Orchestern, deren Planstellenzahl kontinuierlich sinkt, vorzubereiten. Zudem finden diese Kurse bzw. Module bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich im Bachelorstudium statt. Die angebotenen Masterstudiengänge konzentrieren sich weiterhin auf die rein künstlerische Ausbildung – so wie es die KMK (2010) bereits 2003 beschlossen hatte.

Ausgehend von der entsprechenden Anzahl der CP besitzen die Hochschule für Musik und Theater Rostock mit 7 sowie die Hochschule für Musik Detmold mit 6 CP den umfassendsten Pflichtbereich für den Bereich Kulturmanagement/Berufsvorbereitung.¹⁵ Doch selbst bei diesen Positivbeispielen umfasst dieser Aspekt gerade einmal knapp drei Prozent des gesamten Studienumfangs. Überraschend ist, dass nur die Hälfte der untersuchten BA-Studiengänge überhaupt über ein verpflichtendes curriculares Angebot verfügt – und dies trotz Neustrukturierung aller Studiengänge im Verlauf des Bologna-Prozesses.

Neben den verpflichtenden curricularen Modulen bzw. Kursen haben einige Hochschulen jedoch auch kulturmanagementspezifische

15 An beiden genannten Hochschulen sind in der Vergangenheit gezielt Stellen für die Karriereentwicklung der Studierenden geschaffen worden, die dadurch ein verhältnismäßig umfangreiches Angebot bieten, das aber eben nicht nur fakultativ, sondern curricular verpflichtend ist.

Wahlpflichtkurse in den Studienverlaufsplan integriert. Auch hier ist das Angebot sowohl bzgl. Inhalt als auch Umfang äußerst heterogen. An der Hochschule für Musik Freiburg können, zumindest theoretisch, bis zu 12 CP für Kurse aus dem Bereich Kulturmanagement (Musikrecht, Selbstmanagement etc.) belegt werden. Jedoch haben mehr als 50 % der untersuchten BA-Studiengänge gar kein curriculares Wahlprogramm aus dem Bereich Kulturmanagement in ihrem Studienverlauf integriert. Erschreckend ist, dass einige Studiengänge noch immer vollständig auf Kurse aus dem Bereich Kulturmanagement verzichten und zudem auch keine entsprechenden Wahlkurse anbieten, trotz Neustrukturierung der Studiengänge innerhalb der letzten zehn Jahre und trotz sichtbarer Veränderungen am Musikmarkt. Hier sind aus meiner Sicht dringende – zumindest extracurriculare – Nachholmaßnahmen angeraten. Dies gilt besonders vor dem Hintergrund, dass sowohl die Kultusministerkonferenz als auch der Deutsche Musikrat bereits frühzeitig auf eine über das Künstlerische hinausreichende berufliche Qualifizierung hingewiesen haben, um mit Blick auf die sich verändernden Strukturen der Berufslandschaft gezielt ausbilden zu können.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei den Masterstudiengängen. Außer der Hochschule in Mannheim und dem an die Universität angegliederten Institut in Münster hat kein anderes Masterprogramm verpflichtende Kulturmanagementkurse im Angebot. Vielfältiger ist das Programm hingegen bei den Wahlpflichtkursen, wo zumindest ein Drittel der Studiengänge entsprechende Kurse im Angebot hat. Vor allem im Master ergibt sich aber das Bild, dass die Mehrheit der Hochschulen ihren Studierenden innerhalb des Studienverlaufsplans gar keine solchen Kurse anbietet.

Dabei wissen viele Studierende bereits genau darüber Bescheid, wie ihr Berufsleben aussehen kann. Magdalena Bork befragte für Ihre Dissertation *Traum Beruf Musiker?* auch Musiker, die als Freiberufler arbeiten. Eine Aussage sei hier kurz zitiert:

Ich sehe oft arme Existenzen, die super Talent haben und so ... und eigentlich nicht dazu kommen. Die keine Chance haben, gute Musik zu machen, obwohl sie das könnten und irgendwo versumpfen, in Hintertupfung, bei irgendeinem Unterricht. Musiker sollten auf alle Fälle lernen, sich besser zu managen. [...] Jeder weiß, dass das unmöglich ist, dass jeder eine Stelle bekommt; d.h., man muss auch fähig sein, Sachen selber in die Hand zu nehmen und sich was zu organisieren. Und das können wir viel zu wenig. (zit. n. Bork 2011: 305f.)

Selbstkritische Töne, die abschließend zur – diskutierbaren – Empfehlung führen, was ein Musiker nach einem Bachelor- oder Masterstudium an Managementkenntnissen für den Markt mitbringen sollte. Sicherlich

muss auch über den zeitlichen Umfang eines verpflichtenden Angebots ausgiebig beraten werden, aber als Basis müsste es folgende Kurse/Module geben:

- a) Grundlagen Musik- und Kulturmarkt sowie Kulturpolitik,
- b) Kenntnisse im Projekt- bzw. Veranstaltungsmanagement,
- c) Kenntnisse Marketing/Öffentlichkeits- bzw. Pressearbeit,
- d) Kenntnisse Recht, Steuern, Versicherungen, BWL.

Denn seitens der Hochschulen ist es in der heutigen Zeit fahrlässig, junge, gut ausgebildete Künstler, aber ohne Erfahrungen in Bezug auf Management und Recht, aus ihrer Institution zu entlassen. Dies müssen alle Entscheider noch stärker als bisher erkennen.

Literatur

- BAMERT, Felix (Hgg.) (2011): *Musikmanagement. Der Leitfaden für die Praxis*. Basel: Haupt.
- BORK, Magdalena (2011): *Traumberuf Musiker? Herausforderungen an ein Leben für die Kunst*. Mainz: Schott.
- DETTE, Dorothea et al. (2004): Zur Definition und Messung von Berufserfolg. Theoretische Überlegungen und metaanalytische Befunde zum Zusammenhang von externen und internen Laufbahnerfolgsmaßen. – In: *Zeitschrift für Personalpsychologie* 3/4, 170-183.
- DEUTSCHER MUSIKRAT (2009): *2. Rheinsberger Erklärung zur Zukunft der Musikberufe*. <http://www.miz.org/artikel/rheinsberger_erklaerung_2.pdf> (23.04.2013).
- DOV (2013): *Alphabetische Aufstellung der deutschen Kulturorchester mit Eingruppierung und ausgewiesenen Planstellen*. <http://sub1.dov.org/tl_files/pdf/Infos%20&%20Publikationen/DOV_Orchesteraufstellung.pdf> (23.04.2013).
- ENGELMANN, Maïke/GRÜNEWALD, Lorenz/HEINRICH, Julia (2012): The New Artrepreneur – How Artists Can Thrive On a Networked Music Business. – In: *International Journal of Music Business Research* 2, 31-45.
- KMK (2010): *Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen*. <http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_10_10-Laendergemeinsame-Strukturvorgaben.pdf> (23.04.2013).
- KONRAD, Elmar (2010): *Kulturmanagement und Unternehmertum*. Stuttgart: Kohlhammer.
- KSK (2013): *KSK in Zahlen*. <http://www.kuenstlersozialkasse.de/wDeutsch/ksk_in_zahlen/index.php> (24.04.2013).
- MIZ (2012a): *Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte und Arbeitslosigkeit in Musikberufen*. <<http://www.miz.org/intern/uploads/statistik14.pdf>> (23.04.2013).
- MIZ (2012b): *Planstellen in den deutschen Kulturorchestern*. <<http://www.miz.org/intern/uploads/statistik16.pdf>> (25.04.2013).

- MIZ (2013): *Studierende in Studiengängen für Musikberufe – nach Studienfächern*.
<<http://www.miz.org/intern/uploads/statistik8.pdf>> (21.07.2013).
- TRÖNDLE, Martin/SCHNEIDEWIND, Petra (2012) (Hgg.): *Selbstmanagement im Musikbetrieb. Ein Handbuch für Kulturschaffende*. Bielefeld: transcript.
- ZIMMERMANN, Olaf/SCHULZ, Gabriele (2002): *Traumberuf Künstler. Kreativität leben – finanzielle Sicherheit erreichen*. Nürnberg: Bildung und Wissen.

Anhang: Angebot deutscher Musikhochschulen im Bereich Kulturmanagement bei künstlerischen Instrumentalstudiengängen

Hochschule	CP	CP Hauptfach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Bachelorstudiengänge							
Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin	240	120	AFSK: Rechtskunde für Musiker, Management/Marketing	4			
Universität der Künste Berlin	240	168			Musikmanagement	2	
Hochschule der Künste Bremen	240	121	Berufskunde	2			
Hochschule für Musik Detmold	240	112	Musikmanagement 1 & 2	6	Musikmanagement	3	Karrierezentrum
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden	240	141	Grundlagen Musikrecht	1			Karrierezentrum
Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf	240	146			Konzert- und Selbstmanagement	5	Studierende können auch das Angebot des CIAM in Köln extracurricular nutzen
Folkwang Universität der Künste Essen	240	134			Optionalbereich inkl. Kulturmanagement	max. 4	Die Kurse finden im 1. und 4. Studienjahr statt. Zusatzangebot: Folkwang Safari
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt	240	128	Berufsfeldorientierung	1	Berufsfeldorientierung	4	extracurriculares Coaching

Hochschule	CP	CP Hauptfach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Hochschule für Musik Freiburg	240	138			Musikrecht, Selbstmanagement	bis 12	
Hochschule für Musik und Theater Hamburg	240	92					Praxisfelder Schule/Musikschule
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	240	146			Selbstmanagement	2	
Hochschule für Musik Karlsruhe	240	96					
Hochschule für Musik und Tanz Köln	240	120	Professionalisierung	4			Darüber hinaus existiert ein breites Angebot des Kölner CIAM, das neben den Kölner Studenten auch von Studierenden der Robert Schumann Hochschule in Düsseldorf genutzt werden kann
Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig	240	120			Karrieremanagement für freiberufliche Künstler, Rechtliche Grundlagen	je 2	
Musikhochschule Lübeck	240	136			Berufskunde, Musikbusiness	3	

Hochschule	CP	CP Haupt- fach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Hochschule für Musik Mainz der Johannes Gutenberg Universität	240	69					
Hochschule für Musik und Dar- stellende Kunst Mannheim	240	69	Musikbusiness und Selfmanagement I & II	2			
Hochschule für Musik und Theater München	240	108			u. a. Konzertorgani- sation	1-2	Zudem kann aus einem Kursangebot von 31 CP gewählt werden, die u. a. vom Institut für Kultur- management angeboten werden.
Musikhochschule der Westfäli- schen Wilhelms-Universität	240	120	Arbeits- und Ver- tragsrecht für Mu- siker, Urheber- und Verlagsrecht für Musiker, Veranstal- tungsmanagement	4			
Hochschule für Musik Nürnberg	240	113	Berufskunde	2			
Hochschule für Musik und Theater Rostock	240	93	Vertiefungsmodul Professionalisie- rung/Musikma- nagement	7			Karrierezentrum

Hochschule	CP	CP Hauptfach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Hochschule für Musik Saar	240	129	Berufskunde, Rechtsfragen, Selbstmanagement	2	Kulturmanagement	2	
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart	240	168			Selbstmanagement, Musikwirtschaft, Musikmanagement, Projekt Musikmanagement	max. 8	
Hochschule für Musik Trossingen	240					max. 8	
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar	240	136	Selbstmanagement für Musiker	2			
Hochschule für Musik Würzburg	240	106	Musiker-Selbstmanagement	4			
Masterstudiengänge							
Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin	120	70					
Universität der Künste Berlin	120	72					
Hochschule der Künste Bremen	120	72					
Orchesterzentrum Dortmund	120	88			Kulturmanagement	3	

Hochschule	CP	CP Haupt- fach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden	120	84					Karrierezentrum
Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf	120	76					
Folkwang Universität der Künste Essen	120	83					
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt	120	60			Berufsfeldorientierung	4	
Hochschule für Musik Freiburg	120	83			Musikrecht, Selbstmanagement	max. 12	
Hochschule für Musik und Theater Hamburg	120	57					zusätzliche Angebote wie: CD-Booklet Erstellung
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	120	69			Selbstmanagement	nicht spezifiziert	vor allem im Selbststudium
Hochschule für Musik Karlsruhe	120	68					
Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig	120	62			Karrieremanagement für freiberufliche Künstler	2	
Musikhochschule Lübeck	120	56			Berufskunde, Musikbusiness	max. 3	aus einem Angebot von 4 CP

Hochschule	CP	CP Hauptfach	Pflichtkurse (Name)	CP	Wahlpflichtkurse (Name)	CP	Bemerkungen
Hochschule für Musik Mainz der Johannes Gutenberg Universität	120						
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim	120	58	Musikbusiness und Selfmanagement I & II	2			
Musikhochschule der Westfälischen Wilhelms-Universität	60	27	Bühnenpräsentation und Management	2			
Hochschule für Musik Nürnberg	120	66					
Hochschule für Musik und Theater Rostock	120	56					Karrierezentrum
Hochschule für Musik Saar	120	88					
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart	120	90			Management/ Marketing	2	
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar	120	88			Selbstmanagement für Musiker (2), Gründungsmanagement (5)	2	